



Heimatspflege im Kreis Soest

Nr. 25 - Nov. 2014

Herausgegeben vom Kreisheimatpfleger

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Heimatfreunde,

Die fünfte Jahreszeit ist im Rheinland die Karnevalswoche. In der Soester Börde ist es die Allerheiligenkirmes im November. Bei meinen Terminplanungen sind diese Tage von Sonntag bis Sonntag möglichst tabu. Allein schon ein Besuch in der Stadt ist nur noch mit dem Fahrrad oder zu Fuß möglich, und außerdem haben die meisten Soester dann sowieso keine Zeit. Deshalb heißt es oft: Machen wir unser Ding noch vor Kirmes oder erst danach? Deshalb erscheint auch diese Zeitschrift erst „danach.“

Das Jahr 2014 war für mich stark durch die Fertigstellung der Broschüre „Erlebnisführer Kulturlandschaft Hellweg“ geprägt. Der Zeitpunkt der Vorstellung für die Öffentlichkeit hatte einen langen Vorlauf und musste sorgfältig bedacht werden: Er sollte nicht in die Sommerferien fallen, aber doch so zeitig, dass das Buch im Herbst noch zum Radfahren benutzt werden konnte. Unser Hauptsponsor, die Stiftung NRW, wollte den Termin mindestens vier bis sechs Wochen vorher festgezurrt haben, damit auch ein Vertreter bei der Vorstellung anwesend sein konnte. Freundlicher Weise hatte sich die Pressestelle des Kreises bereit erklärt, den fälligen Pressetermin mit Rat und Tat vorzubereiten und durchzuführen, da gab es Urlaubszeiten zu berücksichtigen, und auch ich wollte meinen lange geplanten Urlaub Anfang September antreten. Als möglicher Termin blieb somit nur noch die letzte Augustwoche und hier der Donnerstag, 28. 08.

Nun ist der Druck einer solchen Broschüre kein Pappenstiel. Allein die mehrmaligen Korrekturlesungen nahmen viel Zeit in Anspruch, auch die sorgfältigen Vorbereitungen zum Druck durch den Grafiker, die mehrmalige Überprüfung des Andrucks an

Ort und Stelle in der Druckerei kostete ebenfalls Zeit. Konnten wir den Termin 28. 08. 2014 zur Präsentation überhaupt einhalten? Es wurde eng, aber es klappte! Einen Tag vorher wurden 2500 Exemplare mit einem Gewicht von 1,2 Tonnen bei Norbert Dodt abgeliefert und am nächsten Morgen den Pressevertretern überreicht. Schon einen Tag später waren die Bücher in vielen Büchereien und Tourist-Informationen zu kaufen. Inzwischen sind durch umfangreiches Nachordern schon über eintausend Exemplare im Umlauf.

Ganz neu ist der zugehörige Flyer, er soll an vielen Stellen ausgelegt werden und zum Kauf anregen.

Dank der Mithilfe der Stadt- und Gemeindebauhöfe waren Mitte Oktober auch alle Rundwege mit insgesamt 93 Stationen ausgeschildert. Über die QR-Codes wurde die Bereitstellung der Rundwege im Internet bisher über 600-mal abgegriffen. Ein GPS-Track, eine Hilfe für die Navigation mittels Smartphone, soll für alle Routen im nächsten Frühjahr abrufbar sein.

Beim Lesen dieses Heftes Nr. 25 wünsche ich Ihnen wieder viel Vergnügen. Vielleicht gefällt Ihnen ja auch unser neuer Erlebnisführer, der sich bestimmt auch als Weihnachtsgeschenk eignet.



In dieser Ausgabe:

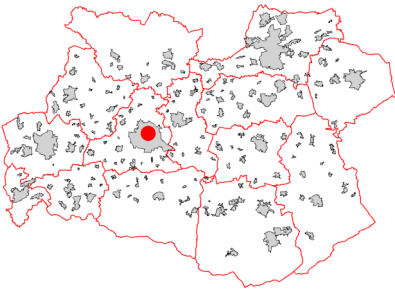
Herbsttagung der Heimatvereine und Ortsheimatpfleger/innen	2
Alarm für unsere Dörfer	5
Ein unbekannter Kupferstich mit Galgenplätzen	9
Neues Wasserkraftwerk am Hohlen Stein in Betrieb	11
Sandstein in Anröchte	12
Historischer Spazierweg durch Horn-Millinghausen	13
Plattdeutsches - Der Kressweg	14
Buchbesprechungen	15
Impressum	16



Ths
Peter Lückmann

Herbsttagung 2014 der Heimatvereine und Ortsheimatpfleger/-innen

Fotos: Anja Heymann, Peter Sukkau und Norbert Dodt, Soest
Text: Norbert Dodt, Soest



Zur diesjährigen Herbsttagung hatte Kreisheimatpfleger Peter Sukkau in die Dombauhütte Soest - offizielle Bezeichnung: Westfälische Dombauhütte an St. Maria zur Wiese Soest e.V. - eingeladen. Am Freitag, 24. Okt. 2014, konnte er 49 Personen im Vortragssaal der Dombauhütte herzlich begrüßen.

Nach einem gemeinsamen Kaffee mit Kuchen und den dazugehörenden Gesprächen stellte Peter Sukkau Fotos aus dem bisherigen Verlauf des Projektes „Kulturlandschaft am Hellweg“ vor. Anhand dieser Fotos berichtete er über den gesamten Ablauf des Projektes, das seit mehr als 4 Jahren zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sehr stark eingebunden hat. Er verwies auch kurz auf eines der erreichten Hauptziele, den „Erlebnisführer Kulturlandschaft Hellweg“. Inhalte zu diesem Buch können auf Seite 15 dieser Zeitung nachgelesen werden.

Anschließend gab Jürgen Prigl, Dombaumeister und Leiter der Dombauhütte, einen Überblick zu den handwerklichen Arbeiten an der Wiesenkirche. Er ging beispielhaft auf einige Maßnahmen besonders ein und stellte die bisher-

gen Arbeiten an der Kirche, insbesondere am Südturm vor. Nach seinen Angaben war die Bewältigung der handwerklichen Arbeiten insgesamt nur

ausführbar, weil im Laufe der Zeit an dieser Dombauhütte neue, intelligentere Arbeitsmethoden entwickelt werden konnten. Ohne diese Neuentwicklungen wären nach seinen Ausführungen die Arbeiten nicht so zeitgerecht, vor allen Dingen aber nicht unter Einhaltung des verfügbaren Finanzrahmens möglich gewesen.

Der Höhepunkt dieser Herbsttagung lag für die meisten Anwesenden jedoch tatsächlich in der Höhe, nämlich in ca. 25 m Höhe, auf dem Dachboden der Wiesenkirche. Auch hier erläuterte Jürgen Prigl kurzweilig, mit viel Sachverstand, die Besonderheiten eines saalähnlichen Dachstuhls mit beeindruckenden, imposanten Ausmaßen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten den Dachstuhl dann um 18:30 Uhr wieder verlassen. Der Arbeitslift am Südturm musste wieder 4 x benutzt werden.

Informationen zur Dombauhütte und zum Grünsandsteinmuseum Soest finden sie auch im Internet unter:
www.bauhuetten-wiesenkirche.de
sowie
www.gruensandsteinmuseum.de



*Nachfolgend noch einige
Bilder vom Dach und Dachboden
der Kirche
St. Maria zur Wiese in Soest.*

*Dombaumeister Jürgen Prigl
stellte die Besonderheiten
der Baustelle und des Dachstuhls
vor Ort eindrucksvoll heraus.*

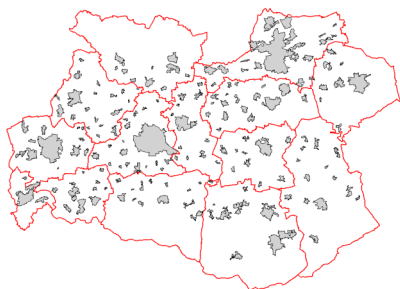




Alarm für unsere Dörfer

Foto: Hans Blossey, Hamm

Text: Franz-Josef Rickert, Meschede



LEP-Entwurf haben sich sowohl die Landräte der Südwestfälischen Kreise in einer gemeinsamen Stellungnahme als auch der Sauerländer Heimatbund eindeutig gegen die nachfolgend unter 2. diskutierte Regelung ausgesprochen.

Die Brisanz der tatsächlichen demographischen Entwicklung fordert es geradezu heraus, die Thema-

LEP NRW.

Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen

Anmerkung der Redaktion

Am 25. Juli 2013 hat die Landesregierung NRW beschlossen, einen neuen Landesentwicklungsplan zu erarbeiten. Die Öffentlichkeit hatte bis zum 28.2. 2014 die Möglichkeit, zum Planungsentwurf Stellung zu nehmen.

Franz Josef Rickert aus Meschede, bis Ende 2013 Leiter des Fachdienstes Strukturförderung und Regionalentwicklung beim Hochsauerlandkreis, hat in der Zeitschrift Sauerland, Juni 2014/2 einen bemerkenswerten Aufsatz „Alarm für unsere Dörfer“ veröffentlicht.

Wir haben F. J. Rickert gebeten, diesen Bericht auch in dieser Zeitschrift abdrucken zu dürfen. Für seine Genehmigung herzlichen Dank!

Anders als im Sauerland haben sich im Kreis Soest Unternehmensstandorte meist nicht in kleinen Dörfern entwickelt. Deshalb werden die hiesigen Dörfer die Beschränkung auf ihre Eigenentwicklung leichter kompensieren können. Gleichwohl drohen auch den im Kreis Soest gelegenen Ortsteilen unter 2000 Einwohnern starke Beeinträchtigungen in ihrer Entwicklung.

Alarm für unser Dörfer

Gibt es Pläne, die schönen Dörfer im Sauerland langfristig auf kaltem Wege in Flächen für Windkraft, Solaranlagen und Biomasseanbau oder sogar in pure Wildnis zu verwandeln, um so dem Wolf, dem Luchs und dem Wisent Raum zu verschaffen?

Welche Ziele verbergen sich hinter den Aussagen im Entwurf des Landesentwicklungsplans (LEP) zur Entwicklung von Dörfern unter 2000 Einwohnern? Geht die NRW-Landesplanung eine unselige Allianz mit Herrn Töpfer und dem Berlin-Institut ein, deren Demographie-Studie im vergangenen Herbst die heimische Bevölkerung und die hiesigen Medien aufschreckte?

Der nachfolgende Aufsatz ist ein Versuch, die unterschiedlichen Ansätze zweier teilweise irritierender Debatten zu landesplanerischen Entwürfen bzw. politischen Handlungsoptionen im Rahmen des demographischen Wandels aus der Sicht des Sauerlandes zu bewerten und einzuordnen.

Im Beteiligungsverfahren zum

tik ausführlich fachlich zu behandeln. Das geschieht zwar auf der Fachebene seit Jahren, ist aber bis in das Bewusstsein der davon betroffenen Menschen oft noch nicht vorgedrungen. Es würde den Rahmen der Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes sprengen, in einem Artikel den Gesamtkomplex auszubreiten. Der Verfasser beleuchtet in diesem Aufsatz zwei spezielle Teilaspekte aus spezifischer Sicht des Sauerlandes.

Landesplanung und demographischer Wandel

Dass unsere westlichen Gesellschaften stark schrumpfen und im Durchschnitt deutlich älter werden, ist eine Tatsache. Betroffen von dieser Entwicklung ist auch das Land NRW. Zu leugnen ist schon lange nicht mehr, dass dieses Phänomen besonders den ländlichen Raum betrifft. Einige ländliche Regionen der neuen Bundesländer sind bereits heute geplagt mit fast menschenleeren Dörfern und überalterter Bevölkerung. Diese negativen Auswirkungen der demographischen Entwicklung schieben sich

wie ein flächiger Keil vom Osten Deutschlands in die westlichen Bundesländer hinein, insbesondere in Richtung Nordrhein-Westfalen. Der Hochsauerlandkreis beispielsweise hat in den letzten Jahren im Schnitt rund 2.000 Einwohner pro Jahr verloren. Im Jahr 2030 werden fast 37.000 Menschen (also mehr als die derzeitigen Einwohner der Kreisstadt Meschede) weniger im HSK leben. Der kleinere Kreis Olpe wird dann immerhin einen Verlust von rund 14.500 Einwohnern zu verzeichnen haben. Der Anteil der jungen Menschen wird in beiden Kreisen deutlich abnehmen, während der Anteil der Älteren überproportional zunehmen wird.

Die Landesplanung wäre schlecht aufgestellt, wenn sie vor diesem Phänomen die Augen verschlüsse. Aus landesplanerischer Sicht ist es deshalb konsequent, im aktuellen Verfahren zur Neuauflage des LEP Grundlagen für den Umgang mit diesen Herausforderungen zu schaffen. Verknüpft man die Erkenntnis über die demographische Entwicklung dann noch mit dem Ziel, den – trotz abnehmender Bevölkerung – immer noch enormen Verbrauch von Freiflächen zu reduzieren, ist der Gedanke naheliegend, dieses Ziel dort zu realisieren, wo ohnehin noch viel Freiraum vorhanden ist und die Einwohnerzahlen besonders stark zurück gehen. Gleichzeitig mögen dahinter weitere unausgesprochene Gedanken stehen, u.a. der, dass sich solche Ziele in dünn besiedelten Landesteilen leichter umsetzen lassen.

Vordergründig betrachtet mag deshalb der Schluss berechtigt sein, die Entwicklung kleinerer Orte müsse planungsrechtlich beschränkt werden. Dies sei längst überfällig! Zumal diese Frage bundesweit durchaus wissenschaftlich untersucht wird. Allerdings haben sich bisher nicht alle Bundesländer zu solchen Beschränkungen entschlossen.

Doch welche Folgen hat das planungsrechtlich legitime und in der Zielrichtung vermeintlich gebotene Ansinnen für das Sauerland, wenn die Regelungen im LEP nicht verändert und zukünftig so umgesetzt werden, wie sie im Entwurf 2013 formuliert sind? Nachfolgend

die persönliche Einschätzung des Verfassers:

Der Grundsatz 6.2-3

„Eigenentwicklung untergeordneter Ortsteile“ im Entwurf des LEP NRW

Der Grundsatz findet sich in dem Kapitel „6.2 Ergänzende Festlegungen für Allgemeine Siedlungsbereiche“ und ist wie folgt formuliert: „Andere vorhandene allgemeine Siedlungsbereiche und kleinere Ortsteile, die nicht über ein räumlich gebündeltes Angebot an öffentlichen und privaten Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen verfügen, sollen auf eine Eigenentwicklung beschränkt bleiben.“

Die Tatsache, dass diese Beschränkung sich auf Orte < 2.000 Einwohner bezieht, ergibt sich erst aus den Erläuterungen und nicht aus dem Grundsatz selbst. Die Aufnahme dieses Grundsatzes in den Entwurf des LEP ist neu.

Damit stellt sich die Frage, ob angesichts der bisherigen Entwicklung des ländlichen Raumes überhaupt ein Bedarf für eine solche landesplanerische Festlegung besteht? Denn die Dörfer mit weniger als 2.000 Einwohnern haben sich bisher auch ohne diese Regelung meist im Rahmen der endogenen Kapazitäten entwickelt. Konkret: Wohnsiedlungen oder Neubauten für Wohnzwecke in kleineren Dörfern werden meist von den Kindern der angestammten Einwohner – und damit im Rahmen der Eigenentwicklung – errichtet. Die kommunalen Bau- und Planungsbehörden haben ihre Planungs- und Genehmigungspraxis in den vergangenen Jahren i.d.R. am tatsächlichen Bedarf orientiert.

„Warum dann die Aufregung?“ könnte die Landesplanung fragen, „wird also nicht ohnehin nur das geregelt, was seit Jahren Praxis ist?“ Um diese Frage zu beantworten, muss man den Grundsatz 6.2-3 in den Gesamtkontext des LEP-Entwurfes stellen und die bisherigen Entwicklungen und gewachsenen Wirtschafts- und Sozialstrukturen mit den Auswirkungen der beabsichtigten Ziele vergleichen. Erst so wird deutlich, dass die neue Regelung nicht nur die kommunale Planungshoheit im ländlichen Raum erheblich einschränken sondern auch spezifische traditionelle

Entwicklungen im Sauerland tiefgreifend verändern wird. In der Summe betrachtet ist die Neuregelung perspektivisch in mehrfacher Hinsicht kontraproduktiv:

Bereits an der Siedlungsstruktur des Hochsauerlandkreises wird die Problematik dieser Regelung deutlich: In den zwölf Städten und Gemeinden des Hochsauerlandkreises gibt es 328 Ortschaften, von denen 300 unter der von der Landesplanung vorgegeben Einwohnergrenze von 2.000 liegen. Viele dieser Orte nehmen durchaus eine Reihe zentralörtlicher Aufgaben wahr (Schulen, Kindergärten, Arztpraxen, Apotheken, Einzelhandel, Banken, Nahversorgung). Scheinbar trägt die Landesplanung dem Rechnung durch die einschränkende Formulierung: „...die nicht über ein räumlich gebündeltes Angebot an öffentlichen und privaten Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen verfügen...“.

Unabhängig davon, dass diese Formulierung im Einzelfall sehr interpretationsfähig ist, wird sie den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht, weil auch kleinere Orte ohne diese Angebote nicht in ihrer Entwicklung gebremst werden dürfen, wie nachfolgend ausgeführt wird.

Zunächst ist festzuhalten, dass Kapitel 6. „Siedlungsraum“ des LEP-Entwurfes den gesamten Siedlungsraum und nicht nur den Bereich der Wohnsiedlungen umfasst. Gewerbe- und Industrieansiedlungen sind also grundsätzlich ebenso von diesen Regelungen betroffen. Juristisch lässt sich die Erweiterung von Gewerbe- oder gar Industrieansiedlungen nur schwer unter den Begriff „Eigenentwicklung“ subsummieren. Hierin liegt das eigentliche Problem.

Im Sauerland, welches Teil Südwestfalens ist und sich zusammen mit den Nachbarregionen Siegerland, Wittgenstein und Hellweg zur drittstärksten Industrieregion Deutschlands entwickelt hat, ist es geradezu typisch, dass leistungsstarke Unternehmen in kleinen Dörfern vor Ort langfristig gewachsen und heute teilweise Weltmarktführer sind. Beispielfhaft seien genannt aus dem Hochsauerlandkreis die Firmen Ketten-Wulf mit über 600 Arbeitsplätzen im 370 Einwohner zählenden Ort Eslohe-Kückelheim (weltweit 1.200 Mitarbeiter) und die Brauerei

Veltins mit über 500 Arbeitsplätzen im 970 Einwohner großen Meschede-Grevenstein. Weitere Beispiele sind aus der Gemeinde Lennestadt im Kreis Olpe die Firmen Tracto-Technik (weltweit 500 Mitarbeiter) an den Standorten Saalhausen (1.830 EW) und Oedingen (1.130 EW) oder

scheidungen wurden auf die Besonderheit der Einzelfälle zugeschnitten.

Heute übertrifft die Zahl der Arbeitsplätze manchmal die Zahl der Einwohner eines Unternehmensstandortes – für Raum- und Landesplaner ein Graus, für die wirtschaftliche Entwicklung sowie die Dorfbevölke-

ter „Eigenentwicklung“ lässt sich das nicht mehr subsummieren.

Fazit zu b):

Mit der Beschränkung der Dörfer < 2000 Einwohner auf ihre Eigenentwicklung wird ein über Generationen



Luftbild von Kallenhardt

Das Dorf Kallenhardt gehört politisch zur Stadt Rüthen, hat z.Zt. ca. 1.650 Einwohner und fällt somit auch unter die im LEP-Entwurf genannte Einwohnerzahl von 2.000! Ist damit auch die weitere Entwicklung von Wohnbebauung und Gewerbe erheblich eingeschränkt?

die Fa. Großhaus (500 Arbeitsplätze) in Bonzelerhammer (16 EW).

Diese Unternehmen und zahlreiche weitere in anderen kleinen Orten sind eben nicht in planungsrechtlich abgesicherten Gewerbe- und Industriegebieten entstanden sondern wurden von ihren Inhabern – meist über mehrere Generationen – aus kleinen Handwerksbetrieben zur heutigen Größe und Leistungsfähigkeit ausgebaut. Die erforderlichen Bau- und planungsrechtlichen Ent-

staltungen, die sich mit dem Unternehmensstandort und seinen Auswirkungen i.d.R. arrangiert, ein Segen.

Solches Vor-Ort-Wachstum von Unternehmen wäre mit der beabsichtigten Beschränkung der Dörfer auf ihre Eigenentwicklung nicht mehr zulässig. Das wiederum könnte letztendlich auch eine unangemessene Beschränkung der Wohnsiedlungsentwicklung bedeuten; nämlich immer dann, wenn zusätzlicher Wohnbedarf durch Personalaufstockung der Unternehmen entsteht. Un-

entstandener wesentlicher Faktor der Unternehmensentwicklung seiner Grundlagen beraubt. Auf die derzeit prosperierende Wirtschaft im Sauerland wird sich dies langfristig sehr nachteilig auswirken.

Für viele Teile des Landes, insbesondere für den Raum Köln-Düsseldorf wird beklagt, dass die Dörfer in den ländlich strukturierten Randzonen zu reinen Schlafstätten degenerieren. Lebendiges dörfliches Leben gibt es immer seltener. Ge-

werbeansiedlungen in Dörfern sind die Ausnahme. Die negativen Folgen für diese Ortschaften sind vielfältig. Auch weitere Ausführungen zu diesem Aspekt würden den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen.

Das Sauerland hat bisher bewiesen, dass zu gesunden dörflichen Strukturen leistungsfähige Unternehmen unverzichtbar sind. Dies schafft nicht nur wohnungsnah Arbeitsplätze mit ökologischem und ökonomischem Nutzen, indem der Berufsverkehr reduziert wird. Besonders wichtig ist dies auch für die Sozialstrukturen; z.B. für die Beziehungen zwischen Unternehmensleitung und Beschäftigten. Chef und Mitarbeiter kennen sich, trinken z.B. im Gasthof oder beim Schützenfest auch ein Bier miteinander. Das sind Bedingungen für konfliktarme Arbeitsverhältnisse mit gleichzeitig hohem persönlichem Einsatz der Mitarbeiter; ein maßgeblicher Faktor für die Leistungsfähigkeit der heimischen Wirtschaft.

Ein weiterer Aspekt ist das meist hohe Engagement der ortsansässigen Unternehmen bei der Unterstützung örtlicher kultureller bzw. sozialer Einrichtungen und/oder des Ehrenamtes und des Vereinslebens. Die Unternehmen vor Ort sind letztendlich wesentlicher Faktor für die Lebensqualität in den Dörfern. Gesunde dörfliche Strukturen leben von diesen Wechselbeziehungen. Das erübrigt so manchen ansonsten aus Steuermitteln aufwändig zu finanzierenden Prozess zur Förderung kultureller oder sozialer Aktivitäten bzw. Einrichtungen oder einige teilweise gut gemeinte aber oft nur bedingt erfolgreiche Maßnahmen auf der Basis von Programmen zur Förderung des ländlichen Raumes.

Fazit zu c):

Hätte man den Grundsatz 6.2-3 des LEP-Entwurfes bereits vor 65 Jahren in die landesplanerischen Vorschriften aufgenommen und konsequent umgesetzt, hätte das nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung beeinträchtigt sondern auch die Sozialstrukturen sowie das kulturelle Leben und das Vereinsleben im Sauerland hätten vermutlich einen vollkommen anderen und weniger positiven Verlauf genommen.

Abschließend stellt sich die Frage, ob es des Grundsatzes 6.2-3 (oder einer vergleichbaren) Regelung aus übergeordneten landesplanerischen Gründen (s. oben, Freiraumschutz, Lenkung der Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung) überhaupt bedarf. Die Versuchung der Bürokratie, vermeintliche Probleme regeln zu müssen, ist seit je her groß. Der Verfasser ist der Auffassung, dass die zuvor unter b) und c) dargelegten negativen Auswirkungen auf die Wirtschaft, den Siedlungsraum und die Sozialstrukturen langfristig die erwarteten positiven Auswirkungen im Sinne der landesplanerischen Ziele überwiegen.

Fazit zu d):

Die Landesplanung täte gut daran, diese Gesichtspunkte gegeneinander abzuwägen und auf die Aufnahme des Grundsatzes 6.2-3 in den LEP ersatzlos zu verzichten.

Die sogenannte „Töpfer-Studie“

„Vielfalt statt Gleichwertigkeit – Was Bevölkerungsrückgang für die Versorgung ländlicher Regionen bedeutet“, ist der Titel der gemeinsamen Studie des Berlin-Institutes und des IASS vom September 2013. Sie befasst sich mit der Frage, wie man das Gegenteil von Wachstum plant. Gestützt auf wissenschaftliche Analysen beschreiben die Autoren den Bevölkerungsrückgang als Chance für eine nachhaltige Raumentwicklung und machen Vorschläge in verschiedenen Handlungsfeldern.

Die im September 2013 teilweise sehr kritische öffentliche Reaktion fokussierte sich überwiegend auf die Szenarien, in denen die Studie Vorschläge für bevölkerungspolitisch ausweglose Situationen macht. Der eigentliche Facetten-Reichtum und die vielen positiven Vorschläge für Handlungsoptionen gingen bei dieser einseitigen Diskussion leider unter.

Dass teilweise der Eindruck entstanden ist, die Regelung zu Dörfern < 2000 Einwohner im Entwurf des LEP hänge mit den Aussagen der Studie zusammen, mag damit erklärt werden können, dass beide Werke im Verlauf des vergangenen Sommers/ bzw. Herbstes veröffentlicht wurden

und damit fast parallel mediale Aufmerksamkeit erlangten. Tatsächlich sind LEP-Entwurf und Studie aber unabhängig voneinander entstanden. Die Übereinstimmung des Zeitraumes der Veröffentlichung ist rein zufällig.

Das Berlin-Institut hat sich bereits in früheren Studien (April 2006 und März 2011) zur demographischen Lage der Nation mit verschiedenen Aspekten des demographischen Wandels in Deutschland befasst. Alle drei Studien analysieren die demographische Situation schonungslos und machen – teilweise hart scheinende – aber realistische Vorschläge zur Lösung absehbarer Probleme. Aus Sicht des Verfassers ist es allemal zu empfehlen, sich intensiv mit den Studien und ihren Vorschlägen auseinander zu setzen. Viele Aussagen sind unter dem Eindruck der demographischen Entwicklung in den neuen Bundesländern entstanden. Für die ländlichen Regionen in Westdeutschland lohnt ein Blick in diese Regionen, die ihnen in Sachen demographischer Entwicklung etwa 20 – 25 Jahre voraus sind. Der Westen Deutschlands ist also in der komfortablen Situation, dass er sowohl aus den gelungenen als auch aus den fehlgeschlagenen Konzepten des Ostens lernen kann. Die größten Chancen für eine positive Entwicklung in Regionen mit Bevölkerungsabnahme haben die Kommunen und Ortschaften, denen es in den nächsten Jahren gelingt, umzuschalten von der jahrzehntelang geübten Organisation des Wachstums hin zu einem geordneten Schrumpfen.

Die kritischen Äußerungen unter 2. zur beabsichtigten Regelung des Landes NRW im LEP widersprechen der zuvor geäußerten These vom geordneten Schrumpfen nur scheinbar. In den hochkomplexen demographischen Vorgängen ist Einzelfallbetrachtung und differenziertes Vorgehen angebracht.

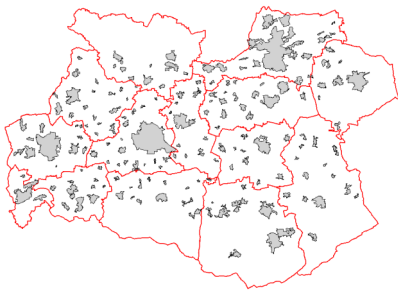
Quellen:

Landesentwicklungsplan NRW, Entwurf der Staatskanzlei, Stand: 25. 06. 2013
Studie des Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) und des Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Originalausgabe September 2013 ◀

Ein unbekannter Kupferstich mit Galgenplätzen

Text: Helmut Fröhlich, Warstein

Fotos: Peter Sukkau, Soest; Helmut Fröhlich, Warstein



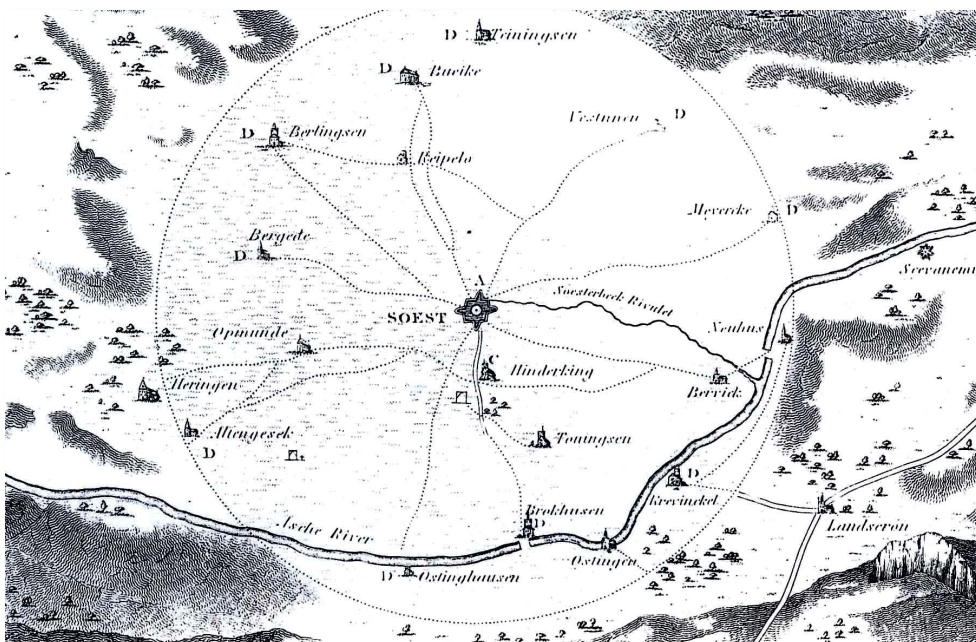
Peter Sukkau fragte unter dem Titel „Ein unbekannter Stich mit Galgenplätzen“ (erschienen in HeiKS Nr. 18, April 2011 - Foto siehe unten) nach der Herkunft dieser Darstellung und nach Informationen zur Existenz weiterer Galgenplätze.

Mir sind nach langen Recher-

Alle Stiche lassen sich zurückführen auf das Buch über den „kleinen Krieg“ von Louis Michel de Jeney „Le Partisan ou l'art de faire la petite-guerre avec succès selon le gé'née de nos jours“ (Foto des Titelblattes siehe folgende Seite). Es war lange Zeit das Standardwerk des Partisanenkrieges, erschien 1759 und wurde in viele Sprachen übersetzt. Die erste Übersetzung ins Englische kam 1760 heraus mit dem langen erklärenden Titel: „The Partisan: or, the Art of Making War in Detachment. With Plans proper to facilitate the understanding of the several Dispositions and Movements necessary to Light Troops in order to accomplish their Marches, Ambus-

gen in Ungarn geboren. Als Soldat, Ingenieur Schriftsteller und General diente er in verschiedenen Armeen. Von 1754 bis 1759 war er als Kartograph für die französische Armee unterwegs. In dieser Zeit entstanden 7 Kupferstiche, mit denen er seine kriegstaktischen Ausführungen in seinem Werk „Le Partisan.....“ illustrierte.

Das Kapitel 10 seines Buches überschreibt er mit „Of Surprises“ und erklärt, dass in der Sprache des Krieges die Überraschung ein plötzlicher und unerwarteter Angriff auf den Feind ist. Wörtlich fährt er einige Seiten später fort, indem er Bezug auf den „unbekannten Stich mit Galgenplätzen nimmt“:



Alter Kupferstich, Stadtarchiv Soest

Foto: Peter Sukkau

Nehmen wir an ich bin in Soest in Westphalia, A. Plan III. und der Feind steht in Berwick, B. zwei Wegstunden entfernt von mir. Um diesen Platz zu erkunden, ohne ihm nahe zu kommen, nehme ich eine Karte der Landschaft und mache Soest zu meinem Zentrum, schlage einen Kreis, eingeschlossen Berwick, über eine halbe Wegstunde innerhalb des Umfangs. Dann nehme ich ein Blatt Papier und schlage einen anderen Kreis mit denselben Dimensionen. Ich platziere Soest in das Zentrum A. und alle Dörfer, welche ich in der Karte finde, in den Kreis. Ich markiere sie in meinem Plan entsprechend zu ihren Entfernungen und zu ihrer Lage.

Dies zeichne ich zuerst mit meinem Bleistift, um nachher die Fehler korrigieren zu können, welche ich in der Karte entdeckte. Habe ich möglicherweise so die Grundlage für meinen Plan gelegt, entsprechend einem Maßstab von zwei Wegstunden, das ist die angenommene Entfernung von Berwick, besuche ich den Bürgermeister von Soest oder schicke nach einigen der höchst intelligenten Einwohner. Ich unterhalte mich mit ihnen offen und ohne Zurückhaltung,

chen vier Stiche der gleichen Art mit verschiedenen kleinen unwesentlichen Abweichungen bekannt geworden (Foto siehe folgende Seite). Es sind Kupferstiche aus zerschnittenen Büchern, also Originale.

Gewissenlose Kunsthändler zerstören oft Gesamtwerke, um ihren Profit zu steigern.

cades, Attacks and Retreats with Success.” Translated from the French of Mr. de Jeney. By an Officer in the Army. London: Printed for R. Griffiths, Bookseller, opposite Somerset-House in the Strand M.DCC.LX.

Ludwig Michael von Jeney wurde als Sohn einer protestantischen Familie um 1723 in Siebenbü-

THE
PARTISAN:
OR, THE
ART of MAKING WAR
IN
DETACHMENT.

WITH
PLANS proper to facilitate the understanding
of the several Dispositions and Movements
necessary to Light Troops, in order to
accomplish their Marches, Ambuscades,
Attacks and Retreats with Success.

Translated from the French of Mr. DE JENEY.

By an OFFICER in the ARMY.



LONDON:

Printed for R. GRIFFITHS, Bookseller, opposite
Sawyer's-Head in the Strand. M.DCC.LX.

fernt ist, korrigiere ich meinen Plan entsprechend, in welchem es als zwei Wegstunden erscheint.

Und dann informiere ich mich über jede Besonderheit auf dem Weg nach Brockhausen, über Kapellen, Häuser, Burgen, Dörfer, Wälder, offenes Gelände, Brücken usw. Angenommen man sagt mir, dass man nach gut einer halben Wegstunde von Soest entfernt das Dorf Hinderking passiert, markiere ich das entsprechend. Dann erkundige ich mich, ob dort keine Wegkreuzungen, Moraste, Wälder usw. ob es eine gerade befestigte Straße, oder tiefe Wege; Kurz: Ich bemühe mich nichts auszulassen das im Geringsten dem entgegensteht, mir eine perfekte Kenntnis über die Landschaft zu geben, und all die Einzelheiten, die ich sammeln kann sorgfältig in meinem Plan genau angebe, welche natürlich letztlich perfekter werden als es jede gedruckte Karte möglich machen kann. Ich setze meine Erkundigungen bezüglich des Weges von Hinderking nach Brockhausen in Abschnitten fortschreitend und stelle dieselben Fragen bezüglich der Dörfer die mit D.D.D. markiert sind. Mit dieser Hilfe eigne ich mir ein perfektes Wissen

nen zu bilden, sondern er ist unabdingbar notwendig für den kommandierenden Offizier einer Partei.

Durch diese Hilfe kann er seine persönlichen Instruktionen ganz eindeutig ausführen und perfekt denen unter seinem Kommando verständlich machen, die eine Skizze ihrer Route bei sich haben, sie werden bei ihren Exkursionen, kein Risiko eingehen, getäuscht oder fehlgeleitet zu werden von unkundigen oder verräterischen Wachen. Diese Methode der Befragung befähigt mich gleichermaßen zu beurteilen, welcher von denen, die ich ausgewählt habe, ist am besten qualifiziert als ein Führer zu agieren für den Fall, dass ich einen benötige.

Ludwig Michael von Jeney muss eine Karte von Soest und Umgebung als Grundlage für seine kriegstaktischen Überlegungen zur Hand gehabt haben. Das belegen die eingezeichneten Galgenplätze bei Altengeseko und bei Hinderking. Sie haben für die Erklärungen von Ludwig Michael von Jeney keine Bedeutung. Leider konnte eine solche Karte bisher nicht in den Archiven gefunden werden.



Es könnte sein, dass Ludwig Michael von Jeney auch nicht an Kriegshandlungen im Siebenjährigen Krieg in der Nähe von Soest teilgenommen hat. Er hat möglicherweise die Landschaft von Soest und Umgebung als Modell für seine Vorgehensweisen gewählt, ohne sie persönlich in Augenschein genommen zu haben. Die Frage nach weiteren Galgenplätzen in der Nähe von Soest

um Ihnen die Informationen zu entlocken, die ich benötige.

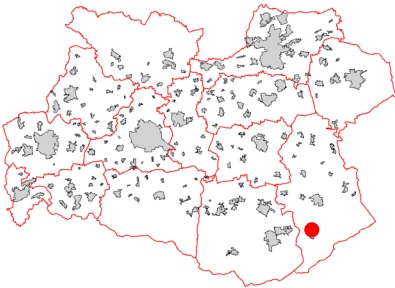
Um meinen Entwurf besser geheim halten zu können, beginne ich meine Befragung mit dem Dorf Brockhausen. Wenn mir erzählt wird, dass es fünf Meilen von Soest ent-

über den ganzen Distrikt an, welches mir erlaubt, die Aufstellung des Feindes zu beurteilen und welche Route ich nehmen muss, um mich ihm mit größter Heimlichkeit zu nähern. Ein Plan dieser Art ist nicht nur von großer Nützlichkeit, geheime Expeditio-

kann mit einem Hinweis auf einen Galgenplatz am alten Postweg im Amt Oestinghausen beantwortet werden. Der Hauptmann Hundhausen hat die Karte des Gerichts Oestinghausen 1799 angefertigt. ◀

Neues Wasserkraftwerk am Hohlen Stein in Betrieb

Text und Fotos: Rainer Geesmann, Kallenhardt



Durch innerörtliche Mundpropaganda animiert, meldeten Ende April die Erst- und Zweitklässler der Ostervelde Grundschule in Kallenhardt großes Interesse an der Besichtigung eines "mobilen Wasserkraftwerkes" am Hohlen Stein an. Aber was hatte es damit auf sich und wer war der Betreiber?

Die Antwort ist schnell gefunden. Der seit ein paar Jahren rüstige Rentner Gerhard Geesmann aus Kallenhardt, Mitglied des Fördervereins Heimatpflege Kallenhardt, in seinem Berufsleben im Metallbereich tätig, hatte aus Freude am Handwerk und einem exakt detaillierten Modellbau, ein mobiles Wasserrad entworfen, entwickelt und bis ins Detail geplant. Nach mehr als 80 Arbeitsstunden akribischer Handwerkskunst hatte er sein Projekt "Wasserrad" mit Energiegewinnung fertig gestellt und den Plan öffentlich gemacht, es in der Lörmecke an der Kulturhöhle "Hohler Stein" auf seine Funktion und seine Tauglich- und Nützlichkeit zu prüfen.

Lehrkräfte der Ostervelde Grundschule machten sich nach Absprache mit ihren beiden ersten Klassen auf den etwa 2,5 km langen Fußmarsch zum Platz des Ereignisses am "Hohlen Stein".

Die Lörmecke spendet übrigens über das Lörmecke-Wasserkraftwerk rund 100.000 Menschen im Kreis Soest das Trinkwasser.

Betreiber Gerhard Geesmann machte die Interessierten zunächst theoretisch mit den früher genutzten Wasserrädern bekannt. Dafür hatte er eigene Produktionspläne mit den unterschiedlichen Betriebsarten von Wasserrädern handschriftlich mit Zeichnungen gefertigt. „Seine“ Schü-



lerinnen und Schüler erfuhren, dass die Kraft des Wassers durch ober- schlägige, mittelschlägige, unter- schlägige und tiefschlägige Be- triebssarten genutzt werden konnte, je nach den natürlichen Gegebenheiten.

Mit der Wasserenergie wurden in früheren Jahren Mühlen aller Art in Gang gesetzt, die gänzlich ohne öffentliche Stromversorgung auskamen und damit absolut umweltgerecht betrieben werden konnten. Noch heute kann man die Relikte alter Zeit hier und dort erkennen, aber nur noch zur Demonstration. Das Wasser der Lörmecke zeigte sich an diesem Tage von seiner besten Seite, denn die selbst per Stoppuhr gemessene Fließgeschwindigkeit von rd. 0,5 m/sec sorgte für 34 Umdrehungen in der Minute des 28er

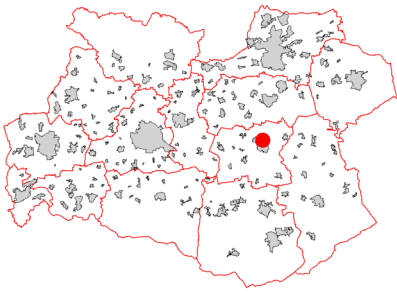
Schaufelrades, das vormals als Hinterrad eines Fahrrades gedient hatte. Die angeschlossene Fahrradbeleuchtung erstrahlte bei dieser Kraft in voller Ausdehnung, Mathematiker und Physiker werden die gewonnene Energie sicher in Zahlen ausdrücken können.

Die Kinder der Grundschule hatten sich vorsorglich Stiefel und wasserdichte Kleidung angezogen, doch so mancher hatte sich Gottlob noch eine trockene Hose mitgebracht.

Nach einem Frühstück am „Kraftwerk“ machten sich die jungen Besucherinnen und Besucher wieder auf den Fußmarsch zurück zur Schule und die Diskussionen über die etwas andere, ungewöhnliche Schulstunde dürften sicher noch lange in den Köpfen haften bleiben. ◀

Sandstein in Anröchte

Text und Fotos: LWL / Dr. Burkhard Beyer



Unter dem Titel „Sandstein in Westfalen“ hat die Historische Kommission für Westfalen eine neue Tagungsreihe begonnen, deren Auftaktveranstaltung am 13. September in Anröchte stattfand. Im großen Sitzungssaal des Rathauses hatten sich dazu rund 80 Sandsteininteressierte eingefunden. Neben vielen Teilnehmern aus Anröchte und dem Kreis Soest waren auch Geologen, Historiker, Steinmetze und Denkmalpfleger aus ganz Westfalen angereist.

Zum Auftakt der Veranstaltung referierte der Geologe Ulrich Kaplan aus Gütersloh über die regionale Verbreitung von Natursteinen. Dabei wurde deutlich, dass neben den heute noch geläufigen Steinsorten früher viele weitere lokale Vorkommen genutzt wurden, die in ihren Regionen bis heute sichtbare Spuren hinterlassen haben. Kaplan wies noch einmal darauf hin, dass der „Anröchter Grünstein“ viel zu kalkhaltig sei, um im geologischen Sinne als Sandstein gelten zu können. Anders beim benachbarten, ebenfalls grün gefärbten Rüthener Stein: Er kann mit seinem hohen Quarzanteil als ein echter Sandstein gelten. Der Heimatverein Anröchte tat deshalb gut daran, ein „Steinmuseum“ einzurichten, also bewusst einen neutralen Namen zu wählen.

Über die Verhältnisse in Anröchte sprach anschließend Carsten Hess, der das Steinmuseum mit aufgebaut hat. Aus der Frühzeit liegen wenig Quellen vor, nur die Bauten zeugen von der regen Verwendung des Anröchter Steins bereits im Mittelalter. Seine große Zeit begann am Ende des 19. Jahrhunderts, als die Produkte des Ortes mit der Eisen-

bahn überregional vertrieben werden konnten. Aus den handwerklichen Betrieben wurden nun Großunternehmen, Maschinen kamen sowohl für die Gewinnung des Rohmaterials im Bruch als auch für die Verarbeitung zum Einsatz. Heute wird mehr Stein denn je abgebaut, denn der grünliche Anröchter Stein ist – vor allem im Innenausbau – sehr beliebt. Auf die Verwendung von Anröchter Stein selbst im Regierungsviertel wird immer wieder stolz verwiesen.

Ganz anders stellt sich die Situation im benachbarten Rüthen dar, die Stadtarchivar Friedhelm Sommer anschließend beschrieb. Die große Zeit des Rüthener Steins war der Barock, als der Kölner Landesherr den Abbau und die bildhauerische Verarbeitung maßgeblich förderte. Zahlreiche Portale und Figuren geben Zeugnis vom hohen Stand der Verarbeitung. Der Übergang zum Großgewerbe ist in Rüthen dann jedoch nicht gelungen, heute ist nur noch ein Kleinbetrieb vorhanden. Dieser auffällige Gegensatz zwischen Anröchte und Rüthen sollte das Grundanliegen der Tagungsreihe verdeutlichen: die Besonderheiten der einzelnen Sandsteinreviere durch den Vergleich sichtbar zu machen.

Abgerundet wurde die Tagung durch einen Besuch der Natursteinwerk Rinsche GmbH in Anröchte-Klieve. Mitinhaber Wolfgang Rin-

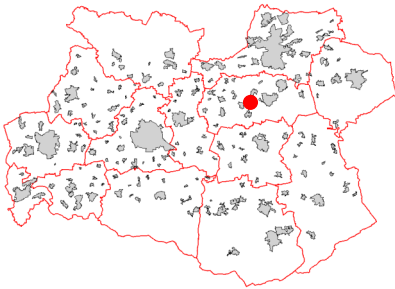


sche führte die etwa 50 Teilnehmer erst in den Steinbruch, wo er direkt an der Abbaukante die Besonderheiten des Grünsteins und seiner Gewinnung erklärte. Anschließend ging es in den Verarbeitungsbetrieb, in dem die großen Blöcke überwiegend zersägt und teilweise auch poliert werden.

Mit der Veranstaltung in Anröchte hat die Tagungsreihe „Sandstein in Westfalen“ einen vielversprechenden Anfang genommen. Insbesondere der interdisziplinäre Ansatz der Reihe – sie soll Kunst-, Wirtschafts- und Sozialhistoriker mit Geologen, Denkmalpflegern und Archäologen, mit Praktikern und Heimatforschern zusammenbringen – kann als gelungen gewertet werden. Die nächste Sandstein-Tagung ist für den 19. September 2015 in Havixbeck vorgesehen. Nähere Angaben dazu werden rechtzeitig auf der Homepage der Kommission (www.historische-kommission.lwl.org) veröffentlicht. ◀

Historischer Spaziergang durch Horn-Millinghausen

Text und Fotos: Ulrich Raneck, Erwitte



Täglich geht man an ihnen vorbei, den alten Häusern, Wegkreuzen, alten Friedhöfen, Heiligenhäuschen, verwitterten Gedenksteinen, alten Glocken und viele Mitbürger wissen nicht um die Bedeutung.

Aus diesem Grund hat sich der Bügerring Horn-Millinghausen dazu entschieden einen historischen Spaziergang durch Horn – Millinghausen anzulegen.

An 21 verschiedenen Stellen, wie Gedenksteinen, alten Häusern, Heiligenhäuschen, Friedhöfen usw. wurden DIN A 3 große Plexiglastafeln angebracht.

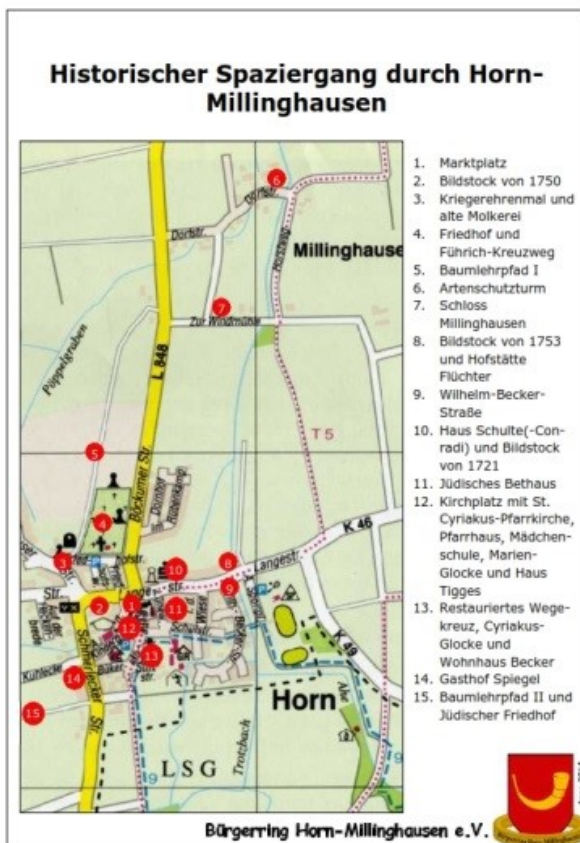
Entweder direkt an dem Gebäude oder auf 105 cm hohe Holzpfosten, die nach vorne auf 100 cm

abgeschrägt sind.

Zwei Tafeln konnten noch nicht angebracht werden, das alte Pfarrhaus wird erst noch saniert, und die Familie, die jetzt in dem ehemaligen jüdischen Bethaus wohnt befürchtet, dass es eventuell zu Angriffen von Neonazis kommt. Da auch ein Schild am jüdischen Friedhof steht, der außerhalb des Dorfes liegt, wollen sie bis zum Jahresende abwarten. Die jüdische Gemeinde in Paderborn war hocherfreut darüber, dass am Friedhof ein entsprechendes Schild aufgestellt wurde.

Startpunkt des historischen Spaziergangs ist der Horner Markt. Hier kann man etwas über die Horn – Millinghäuser Geschichte erfahren und es gibt dort eine Übersichtstafel.

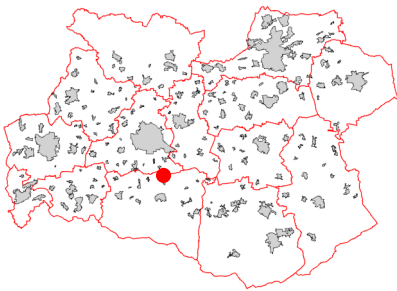
Es ist auch noch geplant, an verschiedenen Tafeln, wie zum Beispiel am Friedhof, der ja die zehnte Station der großen Bördetour (Kulturlandschaft Hellweg) ist, Handzettel auszulegen, die über den Verlauf des Spazierganges informieren. Die Bilder geben einen kleinen Einblick.



Plattdeutsches - „Der Kressweg“

Foto: Peter Sukkau

Text: Jupp Balkenohl, Körbecke; Horst Brauckmann, Soest



Luie - dai Heimatverein Möhnesee fuiert in düesem Jaohr suin 40-jäöhriget Jubiläum. Tau diäm Jubiläum hāt se en wunnerschoinen Rundbraif riutgiewen...

Dao stoiht äök dai Geschichte inne van diäm Brandholt op der Haar - van diäm aollen Kresswiäg un van der Pankratiuszprozeßiön.

Dai Pankratiuszprozeßiön was daomaols diän hoilen Dag unnerwiäges un gäng van Körbecke ois nao de „Härenwiese“ int Maihnedahl un an der Maihne runner bit Günne, nao der „Altaoroike“ - üöwer de Haar un op diäm Kresswiäge bit nao Brüllingsen - un van dao wuier int Maihnedahl un nao Körbke terügge.

Dai Prozeßiöne gäng rund ümme dat gaße Kiärspel un was daomaols säowat ä en Schnaodzug.

Dao hiät aower en fruemmen Mann maol üöwer spekeloiert un imme Heimatkalenner schriewen, dai Kresswiäg dai här suinen Namen van der traditiönellen Prossjöne, dai dao alle Jaohre hier gäng.

Dai Patrön van der Kiärke in Körbke dat wäör niämlick „Sankt Pankratiusz“, un dao seggen se op Platt „Sünste Kräs“ füyör.

Un van düesem Kiärkenpatrön dao här dai Wiäg op der Haar diän Namen „Kräswiäg“.

Dao ies dai Läh aower nit met inverstaohn - hai hiät wat anneres iutklamuisert:

Dai aolle Wiäg op der Haar ies in langen Jaohren liuter en „Grenzweg“ wiäsen.

Nao der Sausken Fehde was dao de Gräse („Grenze“) tüsker Saust un diäm Kurkölnher Siuerland.

Niu sind de Luie an Haar un Maihne liuter all en biettken fiul un liederick wiäst imme Kuiern un spart

sick, wann se diän Mund opdauet, dat „n“.

Füyör „kannste“ segget se „kaste“, füyör „Mannsluie“ „Maßluie“ un füyör „Grenze“ segget se dao „Gräse“.

Iut „g“ maket se en „k“. Füyör Gamasken („Gamaschen“) segget se „Kamasken“ un füyör dat Schütten-gelaoge „Schüttenklaog“ („Schützengeläge“).

Säo kroig dai „Grenzweg“ diän Namen „Kräswiäg“ - (Kressweg).

Anmerkung der Redaktion

Jupp Balkenohl gibt in seinem plattdeutschen Beitrag eine sehr plausibel klingende Deutung des Namens „Kressweg“. Wir haben den Altwegforscher Horst Brauckmann gebeten, dazu eine Stellungnahme abzugeben. Er kommt zu einem anderen Ergebnis:

Die wahre Geschichte zum Namen „Kressweg“



Der Kressweg mit dem neuen Kunstwerk aus dem Projekt „Wegmarken“

Op diän Düörpern nao Saust henne, bao se bui me Kuiern dat „n“ nit verschliuket, dao hāt se op Platt vüyör diän aollen „Kräswiäg“ „Kränswiäg“ sagt.

Düt was maol en biettken Schaulmesterrigge.

Guert gaohn, Läh

Jupp Balkenohl hat auf Plattdeutsches eine sehr schöne Geschichte über die Bedeutung des Namens „Kressweg“ geschrieben. Er behauptet, das Kressweg eine plattdeutsche Verballhornung vom Wort Grenzweg sei. Leider muss ich dieser Ansicht widersprechen.

Der Name Kressweg erscheint in verschiedenen Schreibweisen in Soester Schnatprotokollen von 1681 und 1686 (Grenzprotokolle) und im Bördekataster von 1685. In diesen Urkunden finden wir die Namen Kreißweg, Kraisweg, Kreeßweg, Creesweg, Kressweg, Kreßweg, Creßweg.

Aus diesen zahlreichen Namensnennungen kann man den Verlauf des Kressweges rekonstruieren:

Von Osten her verlief er von Brüllingsen kommend über Hackeloh, Bergede, Vogelsang, südlich Lendringsen, nördlich Büecke, Südrand von Deiringsen, Meininger Bauer nach Hewingsen. Der Weg war schon im frühen Mittelalter die Grenze zwischen dem Haargau mit dem Mittelpunkt Körbecke und dem Soestgau mit der Stadt Soest. Nach der Soester Fehde war er die Grenze zwischen dem Kurkölnischen Amt

Körbecke und dem Territorium Soester Börde der Stadt Soest, also Landesgrenze zwischen dem kölnischen Herzogtum Westfalen und dem Herzogtum Kleve/Mark.

Auf Grund des o. g. im 17. Jahrhundert urkundlich belegten Namen für den Kressweg, ist es sprachlich eindeutig, dass der Name nicht von „Grenze“ kommt, sondern die verkürzte plattdeutsche Bezeichnung für „Pankratius“ ist. Das untermauert auch ein Passus aus dem Grenz- oder Schnatprotokoll von 1681. Dort heißt es an dem Grenzabschnitt zwischen Herringsen und Brüllingsen: „... der *Johannisweg* aus, dessen aber hieselbst sich so gestrackt ändert und den Namen *Kreißweg* überkömmt.“ Das bedeutet, dass der Grenzweg zwischen den Territorien, der im Protokoll von 1681 mit St. Johannisweg bezeichnet wird, vor Brüllingsen an der Ostthei-

de endet und von dort weiter nach Westen den Namen Kreißweg hat.

Aber wie kommt der Grenzweg „St. Johannis“ zu seinem Namen?. Dieser Name ist auch der Patron der Kapelle, die zur karolingischen Pfalz Erwitte gehörte. Dieser Patron wurde im Mittelalter in einer Grenzprozession, einer sogenannten Heiligentracht, um den Gau Erwitte getragen, genauso, wie der heilige Pankratius um den Haargau. Dies konnte im Gegensatz zu Erwitte nur in verkürzter Form stattfinden, da südlich der Möhne der große Arnsberger Wald lag.

Die Heiligentrachten gehen zurück auf heidnische Grenzgänge zur Sommersonnenwende und wurden nach der Christianisierung von der Kirche mit dem Herumtragen der Patrone der Kirchspiele wieder aufgenommen. ◀

Buchbesprechungen

Fotos: Die Herausgeber
 Texte: Helmut Fröhlich, Warstein; Ludwig Marx, Warstein

**Bespr.: Helmut Fröhlich, Warstein;
 Erlebnisführer Kulturlandschaft Hellweg; 2014, 159 Seiten, Ringheftung**

Der Kreisheimatpfleger Peter Sukkau hat mit dem vorliegenden Buch einen Wander- und Radfahrbegleiter herausgegeben, der 8 Routen mit insgesamt 93 Kulturlandschaftselementen links und rechts des Hellweges beschreibt. Die Routenerläute-

rungen werden jeweils mit einem ganzseitigen Farbfoto und einer Wegekarte eingeleitet. Die Fotos besitzen durchweg vom Motivaufbau und von der Farbe her eine hohe Qualität, auch die Karten sind farblich exzellent gestaltet und von großer Genauigkeit. Sie fordern den Betrachter geradezu auf, genauer hinzusehen und sich zu orientieren.

Auch ohne besondere Legen-

de erschließt sich der Inhalt der Karten dem Benutzer von selbst.

Die Routen beginnen jeweils mit sogenannten Portaltafeln an den Startpunkten. Hinter dem Erlebnisführer verbirgt sich also auch eine aufwändige Arbeit an der Gestaltung der Routen vor Ort.

Auf die Nutzung moderner Medien wird dabei nicht verzichtet. So tragen die Portaltafeln QR Codes. Die Routen sind nach ihren zentralen Orten benannt:

- Westönnen,
- Meiningsen/Epsing-sen,
- Berlingsen/Büecke,
- Große Bördetour,
- Bad Sassendorf/Lohne,
- Erwitte/ Bad Westernkotten,
- Pöppelsche Tal bei Anröchte,
- Störmede/Eringerfeld.

In den Routenbeschreibungen fließen Informationen zur kulturellen und geschichtlichen Entwicklung der Landschaft ein. Überzeugend erläutert und dargestellt werden Begriffe wie etwa Hohlweg, Furt, Quellhorizont, Verkarstung, Landwehr, Wüstung, Feme und Freistuhl, Waldemei, Niederwald, Schnade, Schling, Trigo-



nometrischer Festpunkt, Schledde, Preußischer Straßenbau, Streuobstwiese, Flachsrrösten und viele andere mehr. Man erfährt etwas über das „Territorium der Stadt Soest“ und seine Entstehung im 15. Jahrhundert. Kreuze und Bildstöcke als religiöse Zeichen aus der Zeit der Gegenreformation werden als besondere Landmarken der katholisch gebliebenen Dörfer mit ihren Fluren herausgestellt. Es gelingt den Autoren in besonderer Weise, die Verbindung zwischen den von Menschenhand geschaffenen landschaftlichen Strukturen und ihren Auswirkungen auf die Flora und Fauna herzustellen. So bietet die offene, ackerbaulich geprägte Bördelandschaft seltenen Wildkräutern und Tierarten geeignete Lebensräume. Besondere Berücksichtigung bei der Beschreibung der kulturellen Entwicklung nimmt neben den Badeorten Sassendorf und Westernkotten die Zementindustrie in Erwitte ein. Aufgelassene Steinbrüche haben sich dort zu wertvollen Rückzugsgebieten für gefährdete Tier- und Pflanzenarten entwickelt.

Da jede Route für sich allein beschrieben wird, lassen sich Wiederholungen kaum vermeiden. So finden die Hinweise auf kulturelle Entwicklungen und auf besondere Pflanzen- und Tierarten mehrfach Berücksichtigung. In den Text eingeschobene Seitenzahlen schaffen Querverbindungen zwischen den Routenbeschreibungen.

Das erleichtert die Benutzung des Buches sowohl als Einzel- wie auch als Gesamtdarstellung. Über 260 Fotos und Grafiken von zum Teil hervorragender Qualität unterlegen den Text. Das Einfügen der Fotos in den Seitenaufbau ist keiner Systematik gefolgt. Hier hätte sich der Leser vielleicht etwas mehr „Ruhe“ gewünscht.

Das Buch bietet eine großartige Sammlung heimatkundlichen

Wissens, für den heimatverbundenen Leser ist seine Lektüre ein Genuss. Als Begleiter auf Rad- und Wandertouren ist die Form eines Pultkalenders äußerst praktisch.

Herausgeber: Peter Sukkau, Kreisheimatpfleger des Kreises Soest, Goldschmiedeweg 21, 59494 Soest, Spiralbindung, 159 Seiten, 2014, 1. Auflage 2500 Exemplare, Verkaufspreis 7,00 €, in allen Buchhandlungen des Kreises oder den Tourist-Informationen. ◀

Bespr. Ludwig Marx, Warstein; Das Kirchspiel und der Erste Weltkrieg; 2014, 96 Seiten, Klebeheftung

Ein Gedenk- und Erinnerungsbuch. Herausgegeben vom Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim/Möhne.

Am 22. August 2014 gedachte das Kirchspiel Mülheim der hundertjährigen Wiederkehr des schwarzen 22. August 1914, als acht seiner Söhne, mehr als 10% der Gefallenen des ganzen Krieges, in ihrem ersten Gefecht gemeinsam den Tod fanden.

Ortsheimatpfleger Hecker hatte in seinem Weltkriegsbuch, das er am Abend des 02. August 2014 in einer Erinnerungsstunde präsentierte, die Tragödie der Männer des Infantrieregiments 81 zu einem zentralen Kapitel gemacht.

Da ihm der erschütternde Bericht eines Überlebenden und eine ausführliche Regimentsgeschichte zur Verfügung standen, konnte er damit eine beispielhafte Darstellung der Opfer und Leiden der Kriegsteilnehmer geben. Die Geschichte der R81er, des „Sauerland-Regiments“, betrifft auch das weitere Heimatgebiet; von Hüsten fielen in besagtem Gefecht allein 21 Soldaten!

Heckers Buch widmet sich allgemein den Opfern des Krieges,

auch denen der Heimat, besonders auch den Frauen, die mit voller Verantwortung alle Sorgen und wirtschaftlichen Nöte zu tragen hatten.

Auch wenn der Krieg durchweg aus der Perspektive des Kirchspiels Mülheim behandelt wird, ergibt sich aus den Einzeldarstellungen immer wieder der Blick auf das Ganze: die Kriegsschauplätze, die militärische und politische Lage, auch auf Ursachen und Auswirkungen dieser „Urkatastrophe“.

Das Buch ist daher trotz einiger eng lokalen Bezüge, wie Kriegsteilnehmerlisten und Gedenkstätten, auch außerhalb des Kirchspiels mit Betroffenheit und Gewinn zu lesen.

Wilhelm Hecker

Das Kirchspiel und der Erste Weltkrieg



Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim/Möhne

Das Buch ist erhältlich beim Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim/Möhne, oder beim Autor (Tel. 02925/2106), Verkaufspreis: 15,00 €. ◀

Heimatpflege im Kreis Soest

Herausgegeben vom Kreisheimatpfleger - Auflage 500-
Peter Sukkau, Goldschmiedeweg 21, 59494 Soest
Telefon: 02921- 60376

Redaktion: Peter Sukkau und Norbert Dodt

Email: Peter.Sukkau@t-online.de

Zuschriften, Nachrichten, Berichte etc. bitte an die angeführte Adresse

Dieses Mitteilungsblatt kann auch im Internet als PDF-Datei unter folgender Adresse abgerufen werden:

www.kreis-soest.de/Kulturlandschaft